

*Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde.*

*Jak 4, 17*

Liebe Geschwister,

das ist wieder so eine Aussage aus der Bibel, die fast zum Sprichwort geworden ist. Besonders der Jakobusbrief, dem unser heutiges Wort entnommen ist, ist voll von solchen kurzen, oft unvermittelten Feststellungen, die manchmal vielleicht sogar provokativ klingen. Denken wir nur an das, was er über unsere Zunge sagt, oder die Bemerkung, dass das Hören des Wortes Gottes allein noch nicht ausreicht. Schwierigkeiten macht uns auch, wie er Glauben und Werke ins Verhältnis setzt. Und so könnte man noch manches nennen. In den Paulusbriefen werden solche Themen durchaus auch behandelt, aber er begründet sie oft anders. Da wird mehr die durch das stellvertretende Opfer Jesu erworbene Stellung vor Gott betont. Das ist andererseits aber auch eine Gefahr. Wenn nämlich Stand und Zustand in unserem Leben an irgend einer Stelle nicht übereinstimmen, dann flüchten wir uns oft sehr schnell auf die Seite des göttlichen Handelns, ohne dem berechtigten Anspruch länger stand zu halten. Diesen „Ausweg“ bietet uns der Jakobusbrief mit seinen vorwiegend praktischen Erörterungen und Aussagen nicht so leicht. Vielleicht ist das einer der Gründe, warum so mancher Ausleger oder wir selber mit diesem Brief so unsere Schwierigkeiten haben. Nun aber zu unserem heutigen Wort: Der verwendete Wortschatz entspricht zwar nicht mehr dem heutigen Sprachgebrauch, aber ich denke, wir verstehen trotzdem, was gemeint ist. Vielleicht könnte man den ersten Teil übersetzen „Wer eine Möglichkeit sieht...“ oder „Wer in der Lage ist..“. Und genau an der Stelle wird unser Dilemma sichtbar, denn wer kann schon behaupten, dass er nicht in der Lage ist oder keine Möglichkeit sieht, Gutes zu tun. Machen wir uns also nicht ständig schuldig? Halten wir diese Spannung doch erst einmal aus und stellen uns darunter, ohne gleich nach Erklärungen zu suchen. Ganz bestimmt gibt es viel mehr Möglichkeiten, uns einzubringen, als wir wahrnehmen. Das wird auch aus dem Textzusammenhang deutlich. Da werden in den Versen vorher die „Machertypen“ angeprangert, die ihr Leben durchplanen und dabei erfolgreich sind, aber Gott zum Statisten degradieren und vor allem den Nächsten nicht mit auf der Rechnung haben. Für den bleibt in der Planung kein Platz mehr. Aber ist das nicht allgemeine menschliche Art, nur mal mehr oder weniger stark ausgeprägt? Ja, aber es ist trotzdem kein „genetischer Fehler“, sondern Sünde, wie der Text es sagt, und bedarf von daher der Busse und der Vergebung. Andererseits liegt es mir fern, uns gegenseitig Lasten aufzuladen, die wir gar nicht schultern können. Wie wir gerade in den Bibelstunden betrachtet haben, rügt der Herr Jesus eben dieses Verhalten bei den Pharisäern und Schriftgelehrten (Lk. 11, 46). Das ist schon klar, dass wir nicht alle Not der Welt zu unserer eigenen machen und sie gleich gar nicht beheben können. Wir würden sehr schnell darunter zusammenbrechen, denn selbst der Eine, der sich stellvertretend alle Not und Schuld der Welt aufgeladen und ans Kreuz getragen hat, ist unter dieser Last zusammengebrochen, obwohl Er Gottes Sohn war. Ich möchte in dem Zusammenhang auch nochmals an das erinnern, was ich zum Thema „Gute Werke“ im Juli-Gemeindebrief geschrieben habe. Es geht ganz sicher nicht um Aktionismus oder um einen perfekten Maßnahmenkatalog, sondern Triebfeder und Ziel unseres Handelns muss Gott und Sein Tun bleiben, aber es darf und sollte sich schon in einer stärkeren Übernahme von Verantwortung für den Nächsten und persönlichem Einsatz und Aufopferungsbereitschaft niederschlagen. In Hebr. 10, 24 werden wir sogar aufgefordert „lasst uns aufeinander achthaben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken...“ und in Gal. 6, 10 steht geschrieben: „Also nun,

wie wir Gelegenheit haben, lasst uns das Gute wirken gegen alle, am meisten aber gegen die Hausgenossen des Glaubens.“ Hier wird deutlich, dass das Gute tun zwar im engsten Kreis, also der Familie, der Gemeinde anfangen sollte, aber keineswegs darauf beschränkt ist. Das war schon im Alten Bund so, wenn wir nur mal an die Aufforderung an die Exiljuden denken, dass sie der Stadt Bestes suchen sollen, wohin sie weggeführt wurden (Jer. 29, 7) und der Herr Jesus setzt im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter und in vielen seiner Reden ähnliche Akzente, wenn er sagt, dass Gutes tun unter Gleichgesinnten noch nichts Besonderes ist. Oder denken wir an die vielen Werke der Liebe in der Geschichte der Diakonie, die so ihren Anfang genommen haben. Unser Losungswort für den Monat November soll also nicht zuerst ein erhobener Zeigefinger sein, sondern uns vielmehr Mut machen, unser Berufung entsprechend zu leben. Der Herr wird uns dazu die nötige Kraft schenken.

Für heute herzliche Grüße

Euer Bruder

Karl-Heinz Pohle